

# Berufsorientierung in der Sekundarstufe I:

## *Darstellung der Ergebnisse aus dem internationalen Projekt BRÜCKE aus Sicht der Schulleiterinnen und Schulleiter mit Schwerpunkt auf Vorarlberg*

Eva Bahl

*Das Forschungsprojekt „BRÜCKE“ beschäftigt sich mit dem Übergang von der Schule in den Beruf an Mittelschulen, Realschulen bzw. weiteren Schulen der Sekundarstufe I in der internationalen Bodenseeregion. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen die Inhalte und die Organisation des Berufsorientierungsunterrichts, die Kooperationen der Schulen mit Partnern und die Analyse der Support- und Unterstützungsangebote sowie anderer, zu einem gelingenden Übergang beitragender Faktoren. Das Besondere an diesem Projekt ist die Beteiligung unterschiedlicher Nationen. Ein Schwerpunkt liegt daher auf dem Vergleich der Systeme und dem Herausarbeiten regionaler Besonderheiten. Die Forschungsergebnisse werden an beteiligte Akteure zurückfließen und sollen informative Anregungen bieten, sowie einen Blick in die Praxis der benachbarten Länder ermöglichen.*

### Das Projekt BRÜCKE

Diese groß angelegte und grenzübergreifende Studie wird als Kooperation der Pädagogischen Hochschulen Weingarten (Lead), Vorarlberg, St. Gallen und Thurgau sowie des Instituts für Gymnasial- und Berufspädagogik der Universität Zürich und des BIFO Vorarlberg durchgeführt. Die Bedeutung des Übergangsmanagements von der Schule in den Beruf und deren Rahmenbedingungen, Probleme und Problembewältigungsstrategien stehen im Mittelpunkt des empirischen Forschungsinteresses. Einerseits sollen die Ergebnisse der Studie eine Unterstützung für Jugendliche, deren Eltern und Lehrer bilden, andererseits ist sie auch für die Wirtschaft von hoher Brisanz. Neben schulischen Bestrebungen zur Berufsorientierung und Unterstützung der Jugendlichen beim Übertritt in die Berufs-, Ausbildungs- und Weiterbildungssysteme spielen Betriebe, Institutionen der Arbeitswelt und außerschulische Organisationen eine immer größer werdende Rolle. Die Analyse der wachsenden

Kooperationsbestrebungen zwischen Schulen und außerschulischen Partnern, etwa durch Bildungs- bzw. Lernpartnerschaften zwischen Schulen und Betrieben, bildet einen wichtigen Aspekt innerhalb dieses Forschungsprojektes.

Um ein möglichst genaues und detailliertes Bild von der Ist-Situation zu erhalten, wurden für dieses Projekt alle Schulleiterinnen und Schulleiter der Sekundarstufe I aus Vorarlberg, den Kantonen St. Gallen, Zürich und Thurgau sowie den Landkreisen Konstanz, Ravensburg und Lindau und dem Bodenseekreis befragt. Das entspricht 607 Schulleiterinnen und Schulleitern. 301 Schulleiterinnen und Schulleiter retournierten den Fragebogen ausgefüllt. In Vorarlberg kamen 86 von 98 ausgesendeten Fragebögen zurück. Der Erhebungszeitraum fand von Oktober 2010 bis Januar 2011 statt. Um die Sichtweise der Betriebe zu erfassen, wurde eine zufällige Teilstichprobe von 1148 Betrieben, aus fünf für Schülerinnen und Schüler besonders relevanten Berufsfeldern der Region, befragt.

Die Befragung der Jugendlichen erfolgte in zwei Wellen. Es wurden 1160 Schülerinnen und Schüler im Abstand von einem Jahr schriftlich, mittels Fragebogen, befragt. Die erste Datenerhebung erfolgte im Frühjahr 2011 im Rahmen einer Unterrichtsstunde. Die Jugendlichen befanden sich damals in der 8. Schulstufe. Die 2. Erhebungswelle fand ein Jahr später statt, am Ende ihrer Pflichtschulzeit. Da sich die Klassenverbände zu diesem Zeitpunkt aufgelöst hatten, wurden die Fragebögen per Post zugestellt.

Die berufsorientierungsbeauftragten Lehrerinnen und Lehrer der ausgewählten Klassen wurden schriftlich befragt. Mit 20 zufällig ausgewählten Lehrerinnen und Lehrern wurde ein Leitfadeninterview durchgeführt, um die Erkenntnisse aus den Fragebögen zu vertiefen. Die letzten Interviews im Projekt wurden im Herbst 2012 geführt. Es wurden insgesamt 15 Personen aus Politik, Kammern, Verbänden,

Schulaufsicht und Wirtschaft befragt, 3 davon in Vorarlberg.

Im Mai 2012 fand die Projekttagung in Weingarten statt. Alle Ergebnisse, die in den Workshops und Vorträgen präsentiert wurden, können im Tagungsband, der Anfang des Jahres 2013 beim Peter Lang Verlag erscheinen wird, nachgelesen werden. Um die Erkenntnisse und Resultate aber auch möglichst an die befragten und betroffenen Akteure zurückfließen zu lassen, erscheint zudem ein Kriterienkatalog von Good-Practice in der Berufsorientierung, in dem die Aussagen der Befragungen dargestellt werden.

Finanziell unterstützt wird das Projekt durch die Internationale Bodenseehochschule (IBH) und die Robert Bosch Stiftung.

### **Aktuelle Studien zu Berufsorientierung und Übergangsmanagement**

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Studien zum Thema Berufswahl, Übergangsmanagement und Berufswahlentscheidung durchgeführt. Viele Studien beinhalten mehrere Erhebungswellen über einen längeren Zeitraum. Die im Folgenden kurz beschriebenen Studien wurden exemplarisch für den deutschen Sprachraum herausgegriffen:

Das Projekt „Übergangspanel“ des Deutschen Jugendinstituts ist eine bundesweite Längsschnitterhebung. Die Befragungen in 10 Wellen erstrecken sich von 2004 bis 2010. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen Absolventinnen und Absolventen der Hauptschule. Die Studie soll Aufschlüsse über die weitere Lebensplanung, persönliche Motive, Ressourcen und den Nutzen ausgewählter Förderangebote bringen. Im März 2004 wurden bundesweit 126 Schulen und rund 4000 Schülerinnen und Schüler der Hauptschulen und Hauptschulzweige im letzten Schuljahr befragt. Seitdem wurden die Schülerinnen und Schüler im Halbjahresrhythmus und später im Jahresrhythmus befragt ([www.dji.de](http://www.dji.de)).

In Österreich führt das Institut for Social Research and Consulting (SORA) im Auftrag der Bundesministerien für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz sowie für Unterricht, Kunst und Kultur das Projekt „Das Ausbildungs- und Berufseinstiegspanel“ durch. Im Rahmen dieser Längsschnitt-Studie wurden in einer ersten Befragungswelle im Jahr 2011 3950 Schülerinnen und Schüler aus der Hauptschule zu ihren Plänen nach der Schule, ihren Zukunftsaussichten sowie zu Berufsorientierungsangeboten befragt. Es folgen zwei Erhebungswellen im Jahr 2012 und 2013 ([www.sora.at/abep](http://www.sora.at/abep)).

Das Projekt „Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben (TREE)“ ist die erste nationale Längsschnittuntersuchung der Schweiz zum Übergang Jugendlicher von der Schule in das Erwerbsleben. Die Stichprobe umfasst 6000 Jugendliche, die im Jahr 2000 am Projekt Pisa teilgenommen haben und im selben Jahr ihre Schulpflicht beendeten. Im Mittelpunkt des in drei Phasen von 2003 bis 2012 laufenden Projekts steht der Übergang Jugendlicher in das Erwerbsleben. 2010 wurde die letzte Befragung durchgeführt, zu dem Zeitpunkt hatten die Befragten die Pflichtschule vor 10 Jahren beendet. Zum Projekt liegen umfassende Dokumentationen vor ([www.tree.unibas.ch](http://www.tree.unibas.ch)).

### **Berufsorientierung in der Sekundarstufe I**

Der Leiter des Stadtschulamts von St. Gallen, Christian Crottogini, bezeichnet die Pflichtschulzeit dann als gelungen, wenn ihren Absolventen einen ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten ansprechender Anschluss ermöglicht werden kann. Für ihn ist die Vorbereitung der Jugendlichen auf das Berufsleben ein zentrales Anliegen. Er meint, die Betroffenen selbst, also die Schülerinnen und Schüler, haben nicht nur die Möglichkeit sich zu entscheiden, sondern die Pflicht, sich wirklich zu bemühen. Aufgabe der Schule ist es, sie dabei zu coachen und ihnen den Blick auf Berufsfelder zu eröffnen (vgl. Crottogini, 2012).

## Berufswahlbereitschaft

Die Berufswahl stellt die Jugendlichen vor eine entscheidende Wende in ihrem Leben. Diese persönliche Aufgabe kann ihnen niemand abnehmen und setzt den Willen voraus, ihren weiteren Lebensweg aktiv in Angriff zu nehmen. Diese Bereitschaft zu Gestaltung wird mit dem Begriff Berufswahlbereitschaft beschrieben, der komplexe Reife- und Lernprozesse beinhaltet (vgl. Egloff, Jungo, 2009, S. 106). Hirschi prägte diesen Begriff in seiner Dissertation (vgl. Hirschi, 2007, S. 30). Früher als Berufswahlreife bezeichnet, wurde diese schon in den 1950er Jahren in den USA diskutiert (vgl. Super 1955, zit. nach Hirschi, 2006, S. 1) und einige Jahre später auch in der Schweiz, beispielsweise von Egloff (vgl. ebd.). Der Begriff Berufswahlreife erscheint heute nicht mehr passend, da nicht nur eine biologische Reifung, die vom Alter abhängt, notwendig ist, sondern auch der Erwerb von Kompetenzen und eine Entwicklung durch Interaktion (vgl. z. B. Lerner 1991, zit. nach Hirschi 2006, S.1). Ebenso erscheint der Begriff der Berufswahlkompetenz zu eng, da auch Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmale und Ressourcen des Umfelds von zentraler Bedeutung sind (vgl. auch Goodman, 1994; Phillips & Blustein, 1994; Savickas, 1997, 2001; zit. nach Hirschi, 2006, S. 2). Neuere Modelle verstehen die Berufswahlreife oder Berufswahlbereitschaft als ein Konstrukt, welches durch gezielte Maßnahmen gefördert werden kann (vgl. Hirschi, 2007, S. 30).

Eine Reihe von Studien belegen, dass Jugendliche mit einer hohen Berufswahlbereitschaft berufliche Übergänge besser bewältigen. Diese Jugendlichen zeigen ein stärkeres Bewerbungsverhalten, leiden weniger unter Problemen, die mit der Berufswahl zusammenhängen und bekommen früher einen Ausbildungsplatz zugesichert (vgl. Seifert, 1983, zit. nach Hirschi, 2008, S. 164). In einer eigenen Studie konnte Hirschi (2008) belegen, dass Jugendliche mit einer höheren Berufswahlbereitschaft öfter schon im November eine Lehrstelle gefunden hatten und signifikant öfter ihren Wunschberuf verwirklichen konnten (vgl. S. 165).

## Was kann/soll/muss Schule leisten?

Der österreichische Lehrplan für die verbindliche Übung Berufsorientierung nennt als Zielsetzung, die Entscheidungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu stärken und zu fördern: dabei steht die Entwicklung von Selbstkompetenz und Sach- und Methodenkompetenz (im Hinblick auf die Berufswelt) im Vordergrund. Die Sozialkompetenz gewinnt immer mehr an Bedeutung und sollte daher nicht außer Acht gelassen werden. Folglich wird ein wesentlicher Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler beigetragen, in dem Entscheidungsfähigkeit, Hoffnung, Durchhaltevermögen, Beziehungsfähigkeit, Tüchtigkeit und Leistungsbereitschaft zentrales Anliegen sind (vgl. bm:ukk: Verbindliche Übungen Berufsorientierung). Diese Ziele sind nicht bescheiden, wenn man bedenkt, dass Berufsorientierung meist nur in der 7. und 8. Schulstufe angeboten wird und oft nicht einmal einen eigenen Platz im Stundenplan bekommt, sondern integriert in anderen Fächern unterrichtet wird. Der Gesetzgeber betont, dass diese Ziele eine besondere Gestaltung des Unterrichts erfordern, unter anderem wird die Bedeutung von Realbegegnungen herausgehoben. Es wird im Lehrplan betont, dass – um diese optimal gestalten zu können – Kooperationen zwischen Schulen und Betrieben unabdingbar sind (vgl. ebda).

Bauer (2011) stellt fest, dass die Gesellschaft der Schule die Berufsorientierung übertragen hat und diese bereits in der Volksschule ansetzen soll. Er steckt den Rahmen der Berufsorientierung noch weiter und meint, neben einem Einblick in die Berufswelt, dem Kennenlernen der eigenen Stärken und Schwächen und dem Abgleichen der eigenen Fähigkeiten mit den Anforderungen des gewählten Berufs, muss auch das vernetzte Denken und die Fähigkeit des flexiblen Handelns geschult und vermittelt werden.

Egloff und Jungo (2009) stellen in ihrem Lehr- und Unterrichtsmaterial „Berufswahltagbuch“ ein Modell der Berufswahlvorbereitung vor, das sechs Lern- und Entwicklungsaufgaben umfasst

(vgl. S. 107, 112f). Diese sechs aufeinander aufbauenden Aufgaben, sollen zur Berufswahlbereitschaft der Schülerinnen und Schüler beitragen. Das Modell deckt die Faktoren der Umwelt und der Person nach Hirschi und Lägre (2006) ab und nimmt auch die Risikofaktoren, die von Neuenschwander und Wannack (2006) formuliert wurden, auf. Ebenso wurden die unterschiedlichen Modelle und Berufswahltheorien integriert (vgl. Egloff & Jungo, 2009, S. 110). Im Folgenden werden diese Aufgaben nach Egloff und Jungo kurz vorgestellt:

### **Ich-Bildung oder Persönlichkeitsbildung**

Die Tatsache, vor eine Entscheidung gestellt zu werden, kann große Verunsicherung auslösen. Die Persönlichkeitsbildung steht in Wechselwirkung mit der Bereitschaft, sich auf Berufswahlfragen einzulassen und den anderen Schritten im Berufsorientierungsprozess. Stoff- und Informationsvermittlung hat mit diesem Prozess wenig zu tun, vielmehr der allgemeine Erziehungs- und Bildungsauftrag, den auch das Elternhaus betrifft.

### **Selbstbild**

Diese Dimension umfasst die Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung. Sie sind unerlässlich im Berufswahlprozess und die Jugendlichen sollen ihre Interessen, Fähigkeiten, Werte, Stärken und Schwächen kennenlernen und sie richtig einschätzen lernen, sich selber differenzierter betrachten. Neben der Schule sind genauso das Elternhaus und Freizeitaktivitäten Erfahrungsräume für Jugendliche, um sich in Beziehung mit andern Menschen und Dingen zu erleben.

### **Arbeits- und Berufswelt**

Ziel dieser Entwicklungsaufgabe ist der Erwerb von Wissen über verschiedene Berufe, Berufsfelder und Aspekte von Arbeit. Da sich die Berufe sehr schnell wandeln und die Berufswelt sehr unübersichtlich ist, ist eine zentrale Aufgabe das Kennenlernen von Informationsquellen, ein sinnvoller Umgang mit diesen und gezieltes Vorgehen zum Erlangen von Informationen. Auch der Umgang und Kontakt mit Fachpersonen kann eine Rolle spielen. Die Jugendlichen

sollen in der Lage sein, die gewonnen Informationen für sich auszuwerten und für Entscheidungen heranziehen.

### **Zuordnung der Person zur Berufswelt**

Die Schülerinnen und Schüler sollen sich anhand klarer, einfacher und transparenter Kriterien passenden Berufsfeldern zuordnen. Mögliche Entscheidungshilfen können der Interessenskompass ([www.berufsberatung.ch/](http://www.berufsberatung.ch/)) oder das Erstellen eines Interessenprofils (<http://www.bic.at/>) sein.

### **Entscheidung**

Basierend auf Vergleichen und Bewertungen soll eine Festlegung auf einen Ausbildungsweg, wenn möglich auch auf Alternativen, erfolgen. Diese Entscheidung sollte mit persönlichen Erwartungen und Interessen, dem Angebot und äußeren Bedingungen übereinstimmen.

### **Realisierung**

Ziel dieses Aspekts ist das Verfügen über alle notwendigen Fertigkeiten, die eine erfolgreiche Bewerbung umfassen, sowie der Umgang mit Widerständen und Rückschlägen.

### **Wandelnde gesellschaftliche Strukturen**

Noch in den 70er Jahren war die Berufswahl von Jugendlichen eine punktuelle Entscheidung für einen Lebensberuf. Sie war abhängig von den Interessen, den persönlichen Voraussetzungen und der Verfügbarkeit eines Ausbildungsplatzes auf dem Arbeitsmarkt. Heute beginnt die Berufswahl und -orientierung schon häufig viel früher – in der Grundschulzeit – und erstreckt sich für viele Menschen über ein ganzes Leben. Die Berufsorientierung am Ende der Sekundarstufe I ist nur noch ein, wenn auch sehr wichtiger Teil im Berufsorientierungsprozess (vgl. Famulla, 2006, S.1).

Bildungs- und Berufsberatung nimmt eine wichtige gesellschaftliche Funktion ein, indem sie die Betroffenen individuell berät und den Menschen hilft, die Anforderungen des Selbstmanagements und der Selbstorganisation zu

meistern (vgl. Ebringhoff, 2011, S. 45). An dieser Stelle verlassen wir teilweise die Möglichkeiten und Aufgaben der schulischen Berufsorientierung und Beratung. Auch der Lehrplan in Österreich gibt hier eine klare Begrenzung vor: die Entscheidung der Bildungs- und Berufsplannung ist eine persönliche und findet oft mit den Bezugspersonen oder bei einer Einzelberatung statt. Im Unterricht können diese Entscheidungen nur vorbereitet werden und der Kontakt der Schülerinnen und Schüler mit externen Beratungseinrichtungen soll gefördert werden (vgl. bm:ukk, Verbindliche Übungen Berufsorientierung).

### Aussagen von Schulleiterinnen und Schulleitern aus dem Projekt BRÜCKE zur Berufsorientierung

Nach dem kurzen Abriss über die Berufsorientierung in der Schule und deren Inhalte und Ziele, folgen die Aussagen der befragten Schulleiterinnen und Schulleiter. Die Diagramme stellen die Resultate der Vorarlberger Schulleiterinnen und Schulleiter noch einmal gesondert grafisch dar.

Im Rahmen des Projekts BRÜCKE wurde eine Vollbefragung der Schulleiterinnen und Schulleiter der internationalen Bodenseeregion durchgeführt. Insgesamt wurden 607 Schulleiterinnen und Schulleiter zu Berufsorientierung, Berufswahlvorbereitung und dem Übergangsmanagement von der Schule in den Beruf in ihrer Schule mittels eines Fragebogens befragt. Die Angaben für Deutschland beziehen sich auf die Landkreise Ravensburg, Konstanz, Lindau und den Bodenseekreis. Um eine bessere Lesbarkeit zu ermöglichen, ist oft von Deutschland die Rede, oder es wird die Abkürzung „D“ verwendet. Die Angaben beziehen sich aber immer auf die eben erwähnten beforschten Regionen Deutschlands und nicht auf das ganze Land. In der Schweiz gilt dasselbe, hier wurden die Kantone St. Gallen, Thurgau und Zürich befragt.

In Vorarlberg wurden alle Schulleiterinnen und Schulleiter der Sekundarstufe I befragt. Es wurden von 98 ausgesendeten Fragebögen an

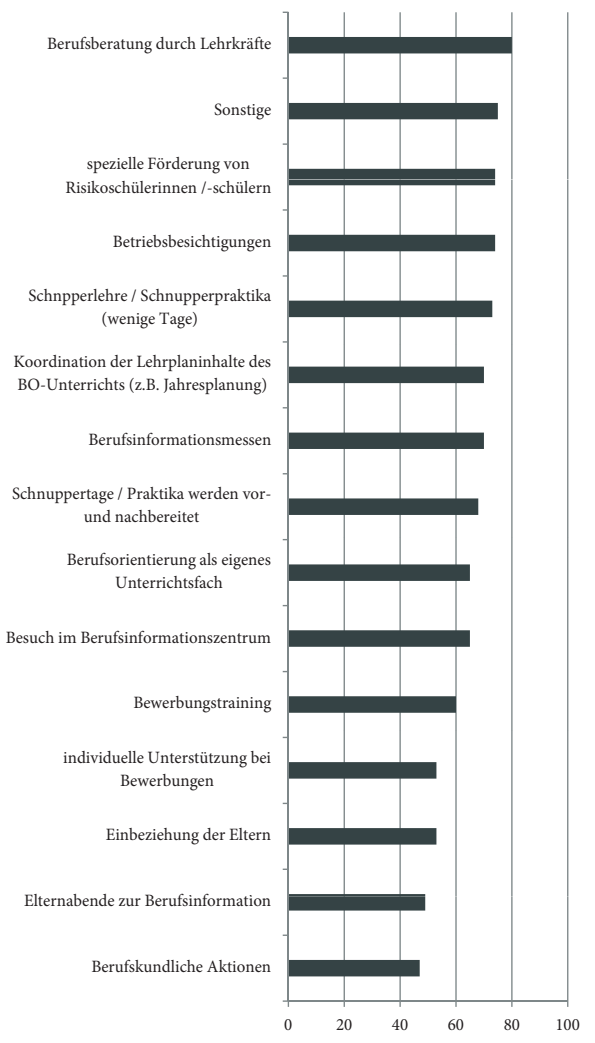
die Schulleiterinnen und Schulleiter der Sekundarstufe I, die sich auf Vorarlberger Mittelschulen/Hauptschulen, Gymnasien, Polytechnische Schulen, Sonderpädagogische Zentren und einjährigen Fachschule aufteilen, 86 ausgefüllt zurückgesendet. Das entspricht einem Rücklauf von 87%.

Die Schulleiterinnen und Schulleiter wurden danach gefragt, wie häufig bestimmte Maßnahmen zur Berufsorientierung in ihrer Schule eingesetzt werden (vgl. für Vorarlberg Tabelle 2). Die Antwortmöglichkeiten bestanden aus 29 vorgegebenen Möglichkeiten. Am häufigsten wurden die Maßnahmen Schnupperlehre und Schnupperpraktika, Besuch im Informationszentrum und Bewerbungstraining genannt. Diese Top drei werden gesamthaft zu je ca. 80% häufig bis sehr häufig eingesetzt. Betrachtet man die Antworten gesondert nach Ländern, unterscheiden sich die am meisten eingesetzten Maßnahmen (vgl. Tabelle 1). In Vorarlberg wird an erster Stelle die Berufsberatung durch Lehrkräfte genannt, gefolgt von Betriebsbesichtigungen und spezielle Förderung von Risikoschülerinnen und Risikoschülern. Die Schnupperlehre/Schnupperpraktika, Tests mit

Tabelle 1: Die beliebtesten Maßnahmen zur Berufsorientierung sehr häufig - häufig - gelegentlich - nie Top 4: "häufig" und "sehr häufig" Gesamt n = 301   Angaben in Prozent		
Vorarlberg n = 86	Projektregion in Deutschland n = 75	Projektregion in der Schweiz n = 140
Berufsberatung durch Lehrkräfte 80	Blockpraktika 89	Schnupperlehre / Schnupperpraktika 95
Betriebsbesichtigungen 74	Bewerbungstraining	Tests mit elektronischen Tools 89
Spezielle Förderung von RisikoschülerInnen	Lehrplaninhalte des BO-Unterrichts 88	Besuch im Berufsinformationszentrum
Schnupperlehre / Schnupperpraktika 73	Individuelle Unterstützung bei Bewerbungen	Individuelle Unterstützung bei Bewerbungen 88

Tabelle 2a: Vorarlberg - Maßnahmen zur Berufsorientierung

sehr häufig - häufig - gelegentlich - nie  
Vorarlberg n = 86 | "häufig" und "sehr häufig"  
Angaben in Prozent



elektronischen Tools, Besuch im Berufsinformationszentrum und individuelle Unterstützung bei Bewerbungen sind in der Schweiz die beliebtesten Maßnahmen. In Deutschland werden am häufigsten Blockpraktika, Bewerbungstraining, individuelle Unterstützung bei Bewerbungen, Umsetzung der Lehrplaninhalte des Berufsorientierungsunterrichts und die Führung von Berufswahlportfolios durch die Schülerinnen und Schüler genannt. Bei der Aufzählung handelt es sich um die häufigsten eingesetzten Maßnahmen nach Prozent.

Signifikante Unterschiede zwischen den Ländern bestehen bei 21 von 29 vorgeschlagenen Maßnahmen. Es scheinen verschiedene Vorgehensweisen und Praktiken in den unterschiedlichen Ländern verbreitet. Die im Folgenden genannten Prozentzahlen in den Klammern beziehen sich auf die Antwortmöglichkeit „häufig“ und „sehr häufig“.

Aktivitäten durch Bildungs- und Lernpartnerschaften mit Betrieben sind in der deutschen Projektregion viel häufiger anzutreffen als in

Vorarlberg und in den Schweizer Kantonen (V 20%, D 41%, CH 16%). Schnupperlehren und Tagespraktika, die wenige Tage andauern, sind vor allem in der Schweiz eine sehr verbreitete Maßnahme (V 73%, D 68%, CH 95%). Auch in Vorarlberg wird sie häufig eingesetzt. In Deutschland gibt es deutlich öfter ein Blockpraktikum, das eine bis mehrere Wochen umfasst, als die Schnupperlehre von wenigen Tagen. Blockpraktika werden in den befragten Kantonen der Schweiz und in Vorarlberg deutlich weniger oft eingesetzt (V 10%, D 89%, CH 24%).

Die Führung von Berufswahlportfolios wird von Schülerinnen und Schülern in den deutschen Landkreisen und in der Schweiz häufiger verlangt als in Vorarlberg (V 43%, D 87%, CH 81%). Tests mit elektronischen Tools sind in der Schweiz sehr verbreitet (CH 89%) und werden oft bei einer Bewerbung um eine Lehrstelle vorausgesetzt (vgl. zum Beispiel: <http://www.stellwerk-check.ch/>). In Deutschland kommen Assessment-Verfahren zum Einsatz (D 61%), die in der Schweiz und in Vorarlberg weniger bekannt sind (vgl. <http://www.profil-ac.de/>), in Vorarlberg geben 71% der Schulleiterinnen und Schulleiter an, dass diese Maßnahmen nie zum Einsatz kommt und in der Schweiz 68%.

Das individuelle Coaching oder Case-Management ist in Deutschland und der Schweiz viel verbreiteter als in Vorarlberg (V 24%, D 44%, CH 43%).

Der Besuch im Informationszentrum ist in allen drei Ländern der Projektregion eine häufig eingesetzte Maßnahme (V 65%, D 80%, CH 84%). Im Maßnahmenkatalog für Berufsorientierung für die 7. und 8. Schulstufe in Vorarlberg ist vorgesehen, dass jede Schülerin und jeder Schüler mindestens einmal ein Berufsinformationszentrum oder das AMS besuchen sollte. Aufgrund der örtlichen Distanz bevorzugen manche Schulen das AMS.

Mehr als die Hälfte der befragten Schulleiterinnen und Schulleiter in Vorarlberg und in Deutschland geben an, dass die Eltern zum Beispiel durch Zielvereinbarungsgespräche häufig bis sehr häufig einbezogen werden, in

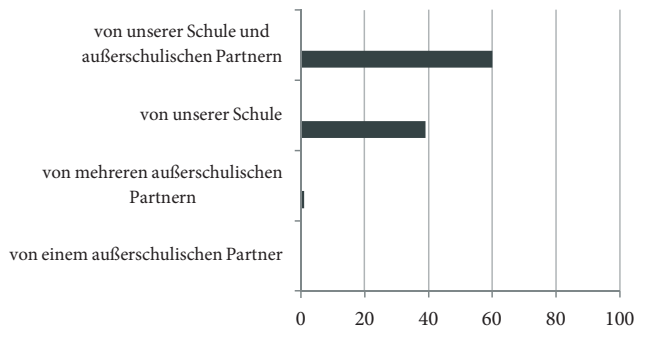
der Schweiz ist dies noch öfter der Fall (V 53%, D 57%, CH 84%). Elternabende zur Berufsinformation finden in Deutschland und der Schweiz wesentlich öfter statt als in Vorarlberg (V 49%, D 85%, CH 82%). Berufsberatung durch externe Beraterinnen und Berater ist in Deutschland und der Schweiz gängige Praxis und kommt in Vorarlberg nur bei knapp einem Viertel der Schulen vor (V 23%, D 83%, CH 76%). Bewerbungstraining und individuelle Unterstützung bei Bewerbungen werden vor allem in Deutschland und in der Schweiz fast flächendeckend eingesetzt, in Vorarlberg werden diese Maßnahmen weniger oft von den Schulleiterinnen und Schulleitern angeführt (Bewerbungstraining: V 60%, D 88%, CH 86% / ind. Unterstützung: V 53%, D 88%, CH 88%).

Am seltensten eingesetzt werden in Vorarlberg das Tagespraktikum, das einmal pro Woche stattfindet (V 82% nie), das Blockpraktikum über eine bis mehrere Wochen (V 78% nie) und Aktivitäten durch Partnerschaften (V 77% nie). Interessant sind die großen Unterschiede zwischen Vorarlberg und Deutschland. Das Blockpraktikum ist die am häufigsten eingesetzte Maßnahme in Deutschland, spielt aber in Vorarlberg kaum eine Rolle. In Deutschland wird das Tagespraktikum am seltensten eingesetzt (D 69% nie), gefolgt vom Unterricht in Betrieben (D 46% nie) und vom praktischen Unterricht von Betriebsvertreterinnen und Betriebsvertretern (D 44% nie). In der Schweiz findet der Unterricht in Betrieben an 78% der Schulen nie statt. Auch die Aktivitäten durch Lernpartnerschaften (CH 73% nie) und der praktische Unterricht durch Betriebsvertreterinnen und Betriebsvertreter (CH 66% nie) spielen eine untergeordnete Rolle.

Die Berufsorientierung wird vorwiegend von den Schulen gemeinsam mit außerschulischen Partnern durchgeführt (gesamt 63%), wobei die Schulen in den befragten Regionen in Deutschland am öftesten Kooperationen mit Partnern bilden (D 77%). Der Rest der Schulleiterinnen und Schulleiter gibt an, dass die Berufsorientierung von der Schule durchgeführt wird. Nur vereinzelte Schulen geben die Berufsorientierung aus der Hand und lassen sie nur von

Tabelle 3: Vorarlberg - Von wem wird die Berufsorientierung hauptsächlich durchgeführt?

Vorarlberg n = 84 | kA = 2  
Angaben in Prozent



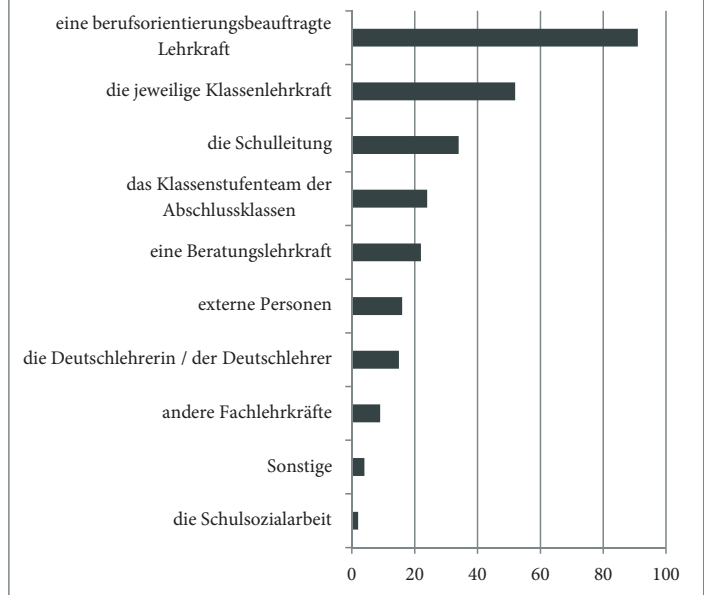
außerschulischen Partnern durchführen (vgl. für Vorarlberg Tabelle 3).

Gesamthaft gesehen beginnen die Schulen in der befragten Region in Vorarlberg und in Deutschland im Durchschnitt in der 7. Klasse mit der Berufsorientierung. Deutschland liegt im Schnitt etwas darunter, schon ein Drittel der Schulen beginnt in der 5. Klasse mit dem Berufswahlunterricht.

Die Organisation der Berufsorientierung ist in Vorarlberg und den befragten Regionen Deutschlands in den meisten Fällen Angelegenheit einer berufsorientierungsbeauftragten Lehrkraft (V 91%, D 491%, CH 30%) oder der jeweiligen Klassenlehrerin/des jeweiligen Klassenlehrers (V 52%, D 62%, CH 81%): in Deutschland wird sie/er öfter für die Organisation herangezogen als in Vorarlberg. Das ist in den befragten Kantonen der Schweiz anders: nur an einem knappen Drittel der Schulen ist eine beauftragte Lehrkraft zuständig. Die Organisation obliegt hier überwiegend der jeweiligen Klassenlehrkraft. Auch das Klassenstufenteam der Abschlussklassen spielt eine Rolle bei der Organisation, in der Schweiz noch etwas öfter als in Deutschland und Vorarlberg (V 24%, D 18%, CH 34%). Die Schulleiter geben an, dass auch sie stark in die Organisation eingebunden sind (V 34%, D 33%, CH 25%) (vgl. für Vorarlberg Tabelle 4).

Tabelle 4: Vorarlberg - Wer organisiert bei Ihnen an der Schule die Berufsorientierung

Merhfachnennungen möglich  
Vorarlberg n = 85 | kA = 1  
Angaben in Prozent



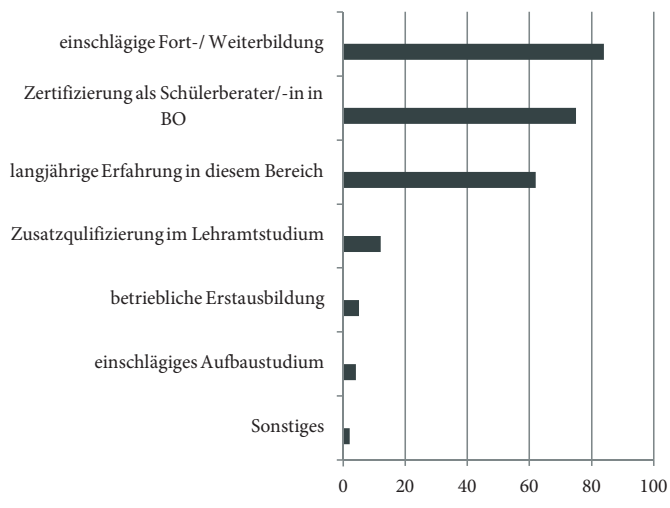
Qualifiziert sind die mit der Berufsorientierung beauftragten Lehrpersonen vor allem durch einschlägige Fort- und Weiterbildung (gesamt 73%), durch langjährige Erfahrung (gesamt 78%) und in Vorarlberg durch die Zertifizierung als Schülerberaterin/Schülerberater in Berufsorientierung (V 75%). In Deutschland und der Schweiz verfügen deutlich mehr Lehrpersonen über eine betriebliche Erstausbildung als in Vorarlberg und qualifizieren sich auch dadurch für die Berufsorientierung (V 5%, D 23%, CH 19%) (vgl. für Vorarlberg Tabelle 5).

In den befragten Regionen aller drei Länder sind sich die Schulleiterinnen und Schulleiter einig: Unterstützung in der Berufsorientierung erfahren die Schulen durch Eltern und Betriebe (vgl. Tabelle 6). Sie wurden in den drei Ländern unter den ersten drei genannt, nur in unterschiedlicher Reihenfolge. In Vorarlberg und der Schweiz bilden die externen Beratungseinrichtungen die dritte große Stütze (V 97%, D 56%, CH 92%), diese Aufgabe übernimmt in Deutschland die Arbeitsagentur (V 38%, D 99%, 2%) (vgl. für Vorarlberg Tabelle 7).



**Tabelle 5: Vorarlberg - Wodurch sind die Personen für die Berufsorientierung qualifiziert?**

Mehrfachnennungen möglich  
n = 85 | kA = 1  
Angaben in Prozent



**Tabelle 6: Zusammenarbeit und Unterstützung der Schule bei der Berufsorientierung durch Partner - Top 3**

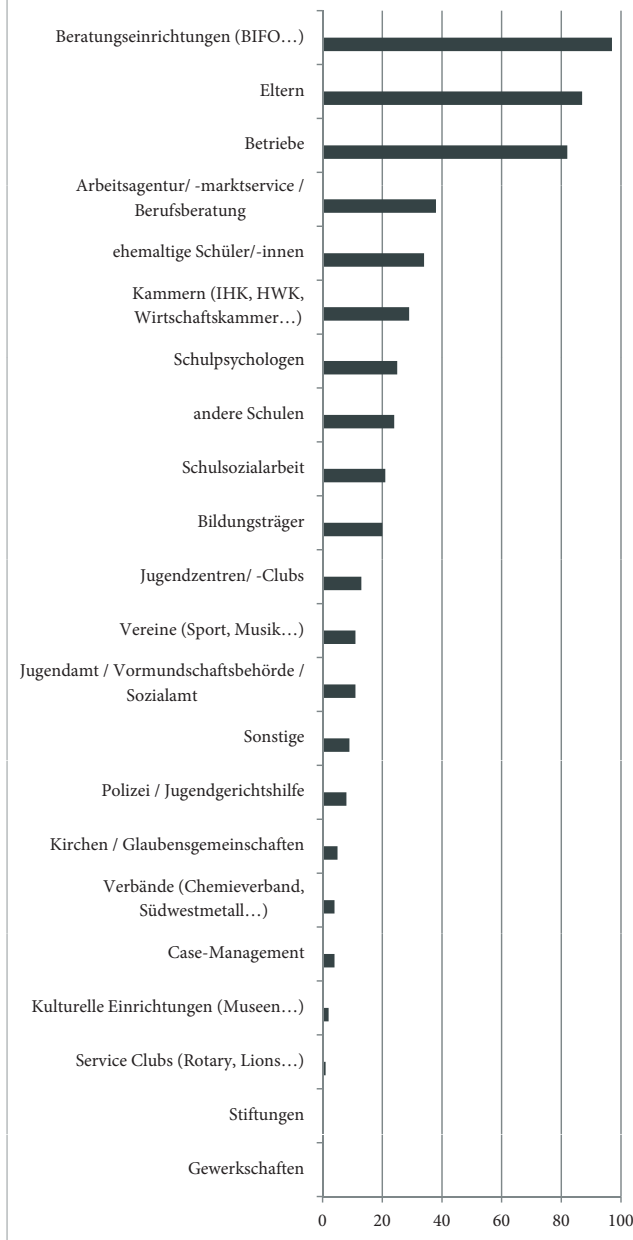
Gesamt n = 287 | kA = 14 | Angaben in Prozent

Vorarlberg n = 85	Projektregion in Deutschland n = 6	Projektregion in der Schweiz n = 136
Beratungs- einrichtungen 97	Betriebe 99	Eltern 98
Eltern 87	Arbeitsagentur /Arbeitsmarkt- service /Berufsberatung 99	Beratungs- einrichtungen 92
Betriebe 82	Eltern 92	Betriebe 80

Weitere wichtige Funktionen in Unterstützung und Zusammenarbeit haben die Schulsozialarbeit (V 21%, D 46%, CH 54%), die Schulpsychologen (V 25%, D 8%, CH 35%) und vor allem in der Schweiz das Case-Management (V 4%, D 12%, CH 21%). In den befragten Regionen Deutschlands arbeitet die Schule verstärkt mit Kammern und Verbänden zusammen, die Kammern spielen auch in Vorarlberg eine Rolle (Kammern: V 29%, D 52%, CH 3% / Verbände: V 4%, D 20%, CH 4%). Mehr als ein Drittel der Schulleiterinnen

**Tabelle 7: Vorarlberg - Mit welchen Partnern/Unterstützern arbeitet Ihre Schule in der Berufsorientierung zusammen?**

Mehrfachnennungen möglich  
Vorarlberg n = 85 | kA = 1  
Angaben in Prozent

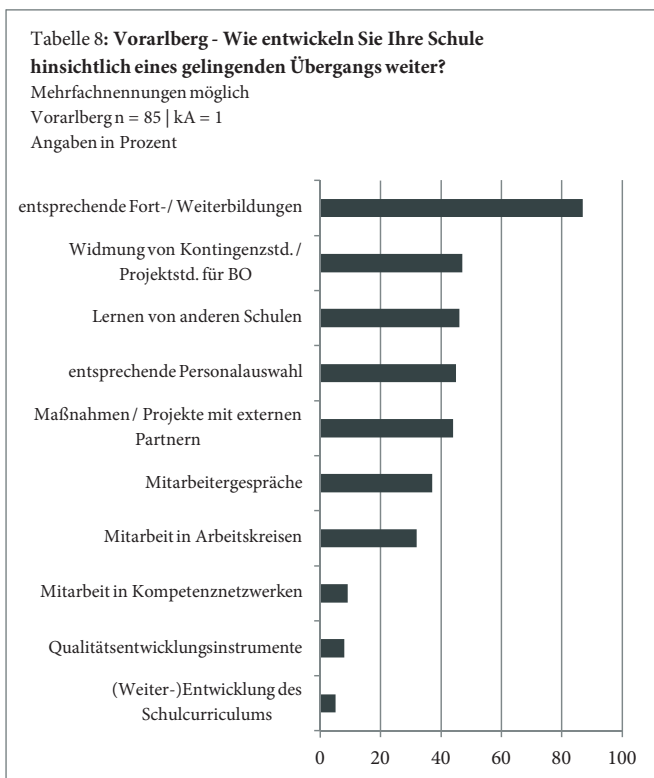


und Schulleiter erwähnen ehemalige Schülerinnen und Schüler als Stütze (V 34%, D 36%, CH 40%) und gesamt gesehen 17% andere Schulen als Möglichkeit für Zusammenarbeit und Unterstützung. Relativ häufig erfolgt eine Zusam-

menarbeit mit dem Jugendamt/der Vormundschaftsbehörde (V 11%, D 14%, CH 17%) und der Polizei/der Jugendgerichtshilfe (V 8%, D 17%, CH 6%). Als letzte zu erwähnende Partner in der Berufsorientierung sind die Bildungsträger, die vermehrt in Vorarlberg und der Schweiz der Unterstützung dienen (V 20%, D 26%, CH 9%).

Die Schulleiterinnen und Schulleiter der befragten Regionen sind sich in allen drei Ländern einig: An erster Stelle der Weiterentwicklungsmaßnahmen der Schule hinsichtlich eines gelingenden Übergangs von der Schule in den Beruf sehen sie entsprechende Fort- und Weiterbildungen (V 87%, D 73%, CH 70%) (vgl. für Vorarlberg Tabelle 8).

setzen sehr auf Maßnahmen und Projekte mit externen Partnern (V 44%, D 73%, CH 31%) und die (Weiter-)Entwicklung des Schulcurriculums (V 5%, D 59%, CH 22%). Die Schulen erleben ein hohes Maß an Freiheit und einen großen Spielraum in der Gestaltung von Maßnahmen für die Berufsorientierung (V 45%, D 59%, CH 52%) oder fühlen sich zumindest eher frei (V 50%, D 39%, CH 40%) (vgl. für Vorarlberg Tabelle 9).



Die Vorarlberger Schulleiterinnen und Schulleiter entwickeln ihre Schule auch durch die Widmung von Kontingenzstunden/Projektstunden für Berufsorientierung (V 47%, D 47%, CH 14%) und durch das Lernen von anderen Schulen (V 46%, D 42%, CH 30%) weiter. Die befragten Schulleiterinnen und Schulleiter Deutschlands



## Zum Schluss

An dieser Stelle ist vieles über das große Feld der Berufsorientierung noch nicht gesagt. Es beschäftigen sich zahllose Studien mit diesem Thema, damit der Übergang für (junge) Menschen möglichst reibungslos und zufriedenstellend gelingen kann. Ich habe im Laufe des Projekts mit einigen Menschen, denen die Berufsorientierung sehr am Herzen liegt, gearbeitet. Dabei fielen mir ein großes Engagement und viel Motivation auf. Sei es bei Beraterinnen und Beratern aus dem Informationszentrum oder bei Lehrerinnen und Lehrern, die diese Aufgabe an ihrer Schule übernommen haben. Ihr ständiges Bemühen um jeden einzelnen, das dauernde Knüpfen von neuen Kooperationen und eine große Innovationsbereitschaft ist allen gemeinsam. ||||

## Literatur

Bauer, J. (2011). Gesellschaftliches Lernen und Berufsorientierung. In: Erziehung & Unterricht. Österreichische Pädagogische Zeitschrift. 7-8/2011.

bm:ukk. Verbindliche Übungen. Berufsorientierung. Zugriff am 13.09.2012. <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/899/hs35.pdf>.

Crottogini, Christian (2012) Editorial. In: Doppelpunkt. Berufswahl. Information für Mitarbeitende Schulamt Stadt St. Gallen. August 4/2012.

Ebringhoff, Julia (2011). Arbeit und Leben im Umbruch. Folgen für die Bildungs- und Berufsberatung. In: Hammerer, Marika/Kanelutti, Erika/Melter, Ingeborg (Hg): Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung. Neue Entwicklungen aus Wissenschaft und Praxis. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. S. 41-47.

Egloff, Erwin/Jungo, Daniel (2009). Berufswahltagbuch. Kommentar für Lehrpersonen. Kooperationsmodell Berufswahlvorbereitung. Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

Famulla, Gerd-E. (2006). Berufs- und Arbeitsorientierung an allgemein bildenden Schulen. Vortrag. Zugriff am 13.09.2012. [http://www.swa-programm.de/texte\\_material/swa\\_vortraege/vortrag\\_famulla\\_hochschultage.pdf](http://www.swa-programm.de/texte_material/swa_vortraege/vortrag_famulla_hochschultage.pdf).

Hirschi, Andreas (2008). Die Rolle der Berufswahlbereitschaft für eine erfolgreiche Berufswahl. In: Läge, Damian/Hirschi, Andreas (Hg). Berufliche Übergänge. Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung. Zürich/Berlin: Lit Verlag.

Hirschi, Andreas (2007). Abklärung und Förderung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. In: Schweizerische Zeitung für Heilpädagogik. 11-12/2007. S. 30-35. Zugriff am 24.09.2011. <http://www.andreashirschi.com/pub/Hirschi%20-%20Abkl%C3%A4rung%20Berufswahlbereitschaft%20SZfH.pdf>.

Hirschi, Andreas (2006). Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen: Inhalte, Auswirkungen und Förderungsmöglichkeiten. Ergänzender Text zum Beitrag: Wie wichtig ist eigentlich die Berufswahlbereitschaft? In: Panorama 6/2006. Zugriff am 24.09.2012. <http://www.andreashirschi.com/pub/Hirschi%20-%20Berufswahlbereitschaft%20von%20Jugendlichen.pdf>.

